Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 32

Artikel: Alaska-Gold [Fortsetzung]

Autor: Droonberg, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646508

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

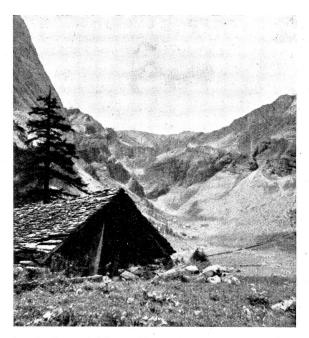
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Menschenleben hier zugrunde gingen: durch den Absturz an ber grausen Wand, in den Flühen auf der Walliserseite. im Nebel verirrt und gestorben und im Schnee erfroren. eine lange Rette von Ungludsfällen, die wir nicht einzeln aufzählen wollen. Als im grauen Mittelalter, anno 1211, Berchtold V. von Zähringen mit einem Seer von der Lenk herauf nach dem Rawilpaß zog, um ins Wallis einzubrechen, trieben ihn die Walliser durch das Berabwälzen mächtiger Felsblöde, die an der Wand in ein lustiges Süpfen und Springen gerieten, zurud, daß der Zähringer nimmermehr hinauf mochte gelangen. Solche Passe wären auch heute noch gut zu verteidigen.

Wir wären noch gerne zur Wildstrubelhütte hinaufgestiegen, die das herrliche Gletscherreich der Plaine mortc erschließt; aber der Weg nach Sitten lag noch weit vor uns. So marschierten wir weiter, durchquerten das einsame hochtal Plan des Roses, stiegen über Felsen auf die Alpen der Gemeinde Anent hinab und erreichten nach mehrstündiger Wanderung über Grimuisat und das liebliche Tälchen der Sionne Sitten, die interessante und pittoreste Sauptstadt vom Wallis, die in ihrer Bauart, mit ihren stolzen Schlössern und weiten Rebgeländen so schön ist wie nur äußerst wenige Städte dieser gleichsam berühmten und gang besonderen Art. Beim Glase feurigen Fendants dachten wir versöhnt an jene senkrechte und drohende Felswand, die uns am frühen Morgen gegrüßt hatte. F.C.M.



Am Rawilpass ob Montana.

Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

springende Wind raste gegen ihn von allen Seiten, ein Schneewirbel drehte sich um ihn wie um seine Achse. Er versuchte, aus seinem Zentrum herauszugelangen. Es war

vergeblich. Ihm fehlte die Kraft. Seine Füße hatte er erfroren. Seine Arme hatte er erfroren. Wozu noch weiterkämpfen? Warum nicht lieber sich hinlegen und alles aus sein lassen? Es war ein ange= nehmer Tod, wurde doch immer gesagt. Noch einen Blick sandte er hinein in den wirbelnden Schnee und das nächt= liche Dunkel, den letten Blid in diese Welt

Halt! Was war das?

Hatte er da vorn einen matten Lichtschein gesehen, ober war es eine Täuschung seiner verwirrten Sinne? Eines der seltsamen Bilder, die einem Sterbenden kommen? Er schloß seine Augen und öffnete sie wieder. Der

Schein war noch immer da.

Das konnte keine Täuschung mehr sein. Er wurde auch entschieden deutlicher, als er jest wieder vorwärts stolperte. War nur noch einige Fuß von ihm entfernt.

Wieder fam eine augenblidliche Stille im Sturm. Mit einem letten verzweifelten Schritt fiel Stokes nach vorn, strauchelte gegen ein Fenster, in dem eine Lampe stand, gegen die Tür einer Blochutte

Der weiße Tod.

D'Sullivan litt fürchterlich unter der Rälte und fluchte mit Silfe eines reichen Wortschatzes an gemeinen Flüchen in einem fort. Fluchte über das Bleigewicht seiner Schneeschuhe und das Reiben und Scheuern ihrer Riemen durch die Mottafins hindurch. Fluchte über die Last seiner Ausrüstung auf dem Rücken und über dieses gottverdammte Volarland im ganzen.

Dann mahnte ihn der Hunger daran, daß es Zeit war, sich eine Mahlzeit zu bereiten. Er warf den Baden ab, sam= melte eine reichliche Menge trocenes Holz und legte es im Schnee zu einem Feuer zurecht. Jest nur noch ein Streichholz. Aber schnell, denn er war schon fast zu Stein gefroren.

Oft versank er bis unter die Arme in einer Schneewehe, aber er befreite sich aus ihr und stolperte vorwärts. Denn es war nur ein Stolpern und Fallen, da ihm der Orkan nicht erlaubte, aufrecht zu stehen. Seine Parka war steif= gefroren wie ein Brett. Seine Hände wurden bereits taub und gefühllos in den Fausthandschuhen, und von den Finger= lpiken aus froch die Lähmung durch die Kälte, der Tod, Zoll für Zoll die Arme herauf. Die Füße waren schon längst ohne Gefühl, empfindungslos wie Holzklöße, als ob lie gar nicht mehr zu dem Körper gehörten. Er wußte, daß sie gefroren waren. In diesem Lande kennt man die Anzeichen dafür zu genau, um sich darüber zu täuschen.

Ohne Schred, in einer Art stumpfsinniger Neugier, als ob es sich um eine fremde Sache handle, hob er sie aus dem Schnee und ließ sie wieder hineinsinken. Sie blieben gefühllos wie Holz. Er schlug die tauben Sände gegen die Brust — alles vergeblich. Und eine müde Lust kam über ihn, sich hinzulegen und alles zu Ende sein zu lassen.

Und das Leben war doch so schön, wenn man die Welt und die Menschen unter seinen Willen zwingen konnte. Seine umflorten Sinne zeigten ihm Bisionen von großen Städten, Spielsalons und Tanzhallen, mit funkelndem Wein, funfelnden Spiegeln und funkelnden Frauen, die man sich zu eigen machte und beiseite warf. Niemals würde er diese gligernde Welt wiedersehen. Hier würde er sterben, und wenn man ihn fand, dann war er eine steifgefrorene Masse mit Eiskristallen selbst in seinem Berzen.

Ein großes Mitleid mit sich selbst erfaßte ihn. Er fonnte nicht mehr. Und doch stolperte er weiter. Eine Stunde. Zwei Stunden. Eine dritte Stunde. Wohin? Vielleicht im Kreise herum, denn die Richtung war ihm schon längst gang gleichgültig gewesen. Auf und nieder stampfte er, froch heraus aus Schneelöchern, machte wieder ein paar Schritte, schob sich dann vorwärts auf allen Vieren in die Ginsternis hinein. Dann, als der Sturm einen Augenblid leinen Atem anhielt, richtete er sich wieder auf. Die Racht umschlang ihn schwarz und unheilschwer. Der wieder auf-

Zum Teufel noch einmal, wo hatte er denn die Hölzer? Er konnte sie doch nicht etwa im Ramp zurückgelassen haben? In gitternder Furcht durchsuchte er seinen Baden.

Michts.

Ronnte er sie auf dem Trail verloren haben? Einen Augenblik lang dachte er daran, nach dem Ramp zurück= zukehren. Aber da war Stokes

Aber ein Feuer mußte er haben. Es war der Tod für ihn, der Tod durch Erfrieren, ohne ein Streichholz. Schon ließ das Kribbeln in seinen Fingerspiken nach, und sie wurden steif und gefühllos.

Angstvoll begann er in seinen Taschen zu suchen. Dort verwahrte er immer einige für unvermuteten Gebrauch. Gott sei Dank, da waren sie auch. Zwei — drei — fünf. Fünf Schwefelhölzer! Fünf Schwefelhölzer, die zwischen ihm und dem Tode standen. Sastig entzündete er eins, setzte die Spane in Flammen und bald loderte ein weitzungelndes Feuer auf. Oh, wie wohl das tat.

Dann kochte er sich Tee und aß etwas Brot und Fleisch. Damit kam sein Mut zurud. Er besaß noch vier Sölzer. Bier Sölzer bedeuteten vier Feuer. Bier Feuer reichten für eine viertägige Wanderung. Die würde ihn bis in die Nähe von Dawson bringen. Dort wurde er auf Menschen treffen und einen Store finden, wo er sich ausrusten konnte für die Beiterreise irgendwohin.

Diese Nacht gestattete er sich den Luxus eines mäch= tigen Feuers, indem er mehrere Bäume, ohne sie erst nieder= zuschlagen, durch um sie herumgeschichtetes Holz in Brand sette. Dann froch er in seinen Schlafsad und schlief tief und schwer bis zum Morgen.

Die Rälte war unerträglich. Er verfluchte sie mit je= dem Atemzuge. Gegen Mittag fühlte er ein unwiderstehliches Berlangen nach einem Feuer, aber er fampfte die Bersuchung nieder. Am Abend hatte er Unglud. Gin Bundholz ver= sagte ihm. Es war nur ein gang dunner Splitter mit kaum einem Ansatz von Schwefel, und er sah sich gezwungen, ein anderes zu benützen. Es blieben ihm jetzt nur noch zwei. Das mußte durch einen besonders forcierten Marsch ausgeglichen werden.

Die Furcht hetzte ihn am nächsten Tage und auch am folgenden, an dem er das vorlette Zündholz verbrauchte, und er legte beträchtliche Streden Wegs gurud. Geiner Berechnung nach mußte er sich nahe an einem der verschiedenen goldführenden Nebenflusse des Rlondike befinden. Als er den Ramm eines Hügels erreichte, erwartete er, irgendwo blauen Rauch in die Luft steigen zu sehen, der ihm das Borhandensein einer Goldgräberhütte verriet. Aber sein Blid verlor sich in der ununterbrochenen weißen Debe.

Allmählich tam die Dunkelheit über ihn, und er mußte seine Vorbereitungen für das Nachtlager treffen. Zunächst schlug er ein paar Bäume nieder und schichtete sie auf einen Saufen. Er war hungrig, mude, halb erfroren und wollte ein Feuer haben, das die ganze Nacht wie ein Scheiterhaufen zum Simmel lodern sollte. Zu diesem Zwede sammelte er noch trodenes Moos und eine Angahl Zweige, denn er hatte nur noch das eine Streichholz und das machte die äußerste Vorsicht nötig.

Er zog es aus seiner Tasche hervor, faßte es mit den steifen, tauben Fingerspißen und strich damit über die Innenseite seiner Parka.

Ceufel! Es war seinen gefühllosen Fingern entglitten und fiel in den Schnee. Mit vor Furcht und Hoffnung wild schlagendem Herzen hob er es auf und strich es von neuem an. Es brach, und ein Fluch fam über seine Lippen. Rein herzhafter, wilder Fluch mehr wie sonst, sondern ein zitternder Fluch verzweifelter Furcht, denn er wußte, daß bas Unglud in seiner Bosheit den Menschen gerade in den schlimmsten, unheilvollen Augenbliden überfällt.

Noch einmal strich er. Der Ropf brach ab.

Jett war er verloren.

Er fiel vorwärts in den Schnee. Seine Sände waren taub und er lag auf den Ellbogen, in dumpfer Gedankenlosigkeit auf den Saufen Solz starrend, der rote Glut hatte zum himmel strahlen sollen und ihn jett mit schwarzem. faltem Sohn anstarrte.

Fünf Minuten vergingen. Er erhob sich nicht. Wogu auch? Jeder Willensimpuls schien erloschen. Einige Gedanken jagten durch seine abgestumpften Sinne, aber nicht flar, sondern nur wie Schatten.

Weitere fünf Minuten vergingen. Er machte keine Bewegung, sein Körper war zu steif dazu geworden. Und immer dichter, dider, legte sich die Dunkelheit um ihn.

Dann fladerte plöglich doch wieder ein Gedanke durch sein Gehirn. Er versuchte sich lang auszustreden, damit er in einen Sarg paßte, wenn man ihn später hier auffinden würde. Er wollte nicht, daß man seine Glieder gerbrach. Tekt war gerade noch Zeit, sich die richtige Lage zu geben. Er versuchte es, das heißt, er faßte den Entschluß dazu. Aber es ging nicht. Mochte es also so bleiben. Es war ja auch alles so gleichgültig.

Und dann war alles aus.

Ueber ihm lachte der boshafte Geist dieses "Landes, von Gott vergessen" sein triumphierendes, höllisches Lachen. Er hatte wieder einen Menschen erwürgt. Dort lag er, auf seine Ellbogen gestützt und starrte mit einem Schretfensblick in den Augen, die nicht mehr sehen konnten, auf den Haufen schwarzen, kalten Holzes vor ihm. — —

"Eine fürchterliche Nacht", äußerte George Ward zu seinen zwei Partnern, mit denen er in einer Sutte am Minnedosa Creek saß.

Er hatte mit zwei anderen dort einen Claim aufgenommen, den sie zusammen bearbeiteten.

Sie nidten zustimmend, begnügten sich aber damit, schweigend ihre Pfeifen zu rauchen und auf das Heulen Sturmes draußen zu lauschen.

"Der Blizzard rast, als ob er uns von der Erde fortblasen möchte", unterbrach endlich einer wieder das Schweigen.

"Einzige Aussicht für uns, in den Himmel zu kommen", antwortete ihm der Dritte. "Denn wenn es nicht durch einen solchen Zufall geschieht, friegen wir ihn nie zu sehen. Unsere Marschroute lautet ganz wo anders hin. Uebrigens, wir muffen die Wände des Sauses besser abdichten, denn der Schnee stiebt überall herein."

"Bei solchem Sturm dringt der Schnee durch eine 3ementwand", nahm Ward wieder das Wort. "Ich habe schon genug Blizzards miterlebt, sie waren auch schlimm, aber nirgends so schlimm wie hier. Ich habe schon immer gesagt, es liegt ein Fluch auf diesem Lande. Gott stehe dem bei, der sich jetzt auf dem Trail befindet, denn er wurde sich nicht so lange halten können wie ein Schneeball in der Sölle."

Wieder schlug ein Windstoß gegen die Hutte und ließ die schweren Balfen der Wände erschüttern. Dann fam eine plögliche, seltsame Pause in den Stößen, die nach der furien haften Gewalt, mit der sie eben noch das Haus umtobt hatten, um so unheimlicher wirkten.

Aber war das nicht ein Schrei? Alle drei blidten auf und sahen sich dann fragend und wie entgeistert an.

"Was war das?" fragte der eine. "Alang fast wie Menschenstimme. Als ob irgendein armer Teufel draußen seinen Weg verloren hätte. Ich möchte nicht gern die Tür umsonst öffnen und nachseben. Es würde das Saus zu einem Eiskeller machen."

Mit angehaltenem Atem lauschten sie noch einmal. Da klang es von neuem. Ein schwaches, dumpfes Stöhnen.

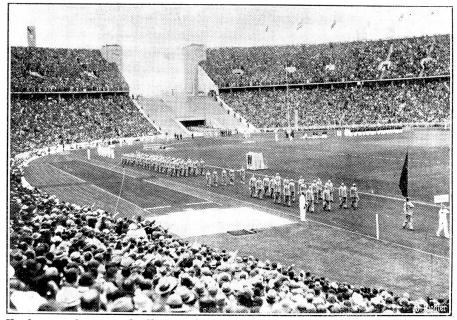
"Helloh, boys, helft mir. Das ist sicher ein Mann!" rief Ward.

Während der eine die Tür gegen den schon wieder einsetzenden Sturm offenhielt, hoben die anderen eine resegungslose menschliche Gestalt aus dem angewehten Schnee und schleppten sie in die Stube. Ward beugte sich über ihn und er nahm rasch eine flüchtige Untersjuchung vor. Es war ein Mann, wie er vermutet hatte.

"Tot ist er nicht", erklärte er dann, "aber sehr nahe daran. Füße, Arme und Gesicht sind erfroren. Bringt ihn um Gotteswillen nicht in die Nähe des Ofens.

Ein Blid, den er bei den letzten Worten in die Kopfhülle der Parka geworfen hatte, ließ ihn in einer schreds haften Ueberraschung zurückfahren.

"Sabe es mir bald gedacht, als ich sein Gewicht spürte. Es ist Stokes. Ihr kennt ihn ja. Die Welt verliert nicht viel an ihm, wenn er sterben sollte. Danach haben wir aber nicht zu fragen. Als Christenmenschen müssen wir ihm helfen. Sier, zieh ihm einer die Fausthandschuhe ab." (Forts. folgt.)



Hunderttausende grüssen die Nationen der Welt beim Einmarsch ins Olympia-Stadion
Durch das Marathon-Tor, das Westtor ins Olympia-Stadion, marschierten die Nationen in alphabetischer Reihenfolge, wobei nach olympischem Brauch Griechenland den Anfang und das gastgebende Deutschland den Schluss machten. Unser Bild zeigt den Einmarsch Belgiens.

Welt-Wochenschau.

Spanische Gefahren.

An der Grenze von spanisch und französisch Marokko verunglüdten drei italienische Flugzeuge. Es han= delt sich um einen erheblich zahlreichern Transport aus dem sascistischen Italien; die Mehrzahl der Apparate erreichte sein Ziel, und wieviele andere außerdem das Mittelmeer überflogen, weiß niemand. Zu gleicher Zeit vernimmt man, daß auch Maschinen mit dem Hakenkreuz bei den Rebellen gesichtet wurden. Gerüchte erzählen noch ganz andere Dinge: Irgendwo habe ein Insurgent stundenlang eine ganze Regierungskolonne bekämpft, mit einem einzigen Maschinengewehr; als man den Mann gefangen nahm, er-wies sich, daß er deutsche Identitätsausweise besaß. Man wird noch manchen derartigen Mann und manche Waffe nennen hören; die Frage geht nicht einmal dahin, wieviele wirklich und wieviele nur erfunden seien; es genügt die Xatsache, daß die aufständischen Fascisten von ihren Ge= sinnungsgenossen in den Diktaturländern Hilfe erhalten

In Frankreich herrschte seit Wochen eine gereizte Stim= mung in beiden Lagern; die Linke verlangte tätige Unterstützung der spanischen Regierung; die Rechte bauschte jedes Gerückt, als käme von Regierungsseite auch nur ein Masschinengewehr in die Hände der spanischen Volksfront, zu einem Standal auf und verlangte stritteste Neutralität. Worauf Mr. Blum bekannt gab, daß sich die Regierung in Spanien nicht einmischen, daß sie keine Waffen liefern und daß sie auch private Belieferung unterbinden werde. Und nun bekommt die brave Volksfrontregierung zu hören, daß Mussolini und Sitler ohne Bedenken den General Franco bereits behandeln, als sei er der Chef der Regierung und als seien die regierenden Demokraten die Rebellen. gesichts der unbestreitbaren Tatsachen raffte sich die Regierung Blum zu einem lahmen Schritte auf: Sie regte in London und Rom eine Ronferenz an, zur gemein= lamen Ablegung eines striften Neutralitäts= versprechens gegenüber Spanien. Natürlich er=

flären die Engländer ihre Sympathie, und ebenso natür= lich tröhlt der Duce die Sache weiter und läßt verlauten, Italien werde die französischen Vorschläge absolut nicht in Bausch und Bogen annehmen. Und mit ziemlicher Sicher= heit kann die Wette gewinnen, daß der spanische Bürger= frieg längst zu Ende sein wird, wenn Rom sich endlich bereit erklärt, an einer solchen Konferenz zu erscheinen und daß die Flugzeuge und Bomben Mussolinis entweder Franco zum Siege verholfen oder doch wenigstens der Regierung Azaña das Leben schwer gemacht haben werden. Mr. Blum in Paris hat das Spiel sehr schlecht begriffen. Die Herren in Berlin und Rom wollen die spanische Diktatur! Sie wollen einen Berbündeten im Ruden Frankreichs instal= lieren. Sie haben längst mit Franco fonspiriert. Für Frankreich, sei es nun links oder rechts orientiert, gabe es nur eine Abwendung der Gefahr: Die aktive Rettung der spanischen Demokratie. Sogar die frangosische Opposition hat das begriffen. Und tropdem hält die Regierung Blum an ihrer Neutralität fest.

Es ist nur zu hoffen, daß sie unter der Hand den Italienern Gleiches mit Gleichem vergilt; die Bolksfront kann irgendwelche moralische, mehr noch materielle Unter= stützung gebrauchen. Seit einer Woche sind die ausgesandten Rorps kaum mehr vorwärts gekommen; Nachrichten von Regierungsniederlagen in der Umgebung von Saragoffa, von erneuten Vorstößen General Molas in der Guadarrama, von neuen Korps, welche aus der Gegend von Zamora und Balladolid Richtung Madrid vorgehen, freuzen sich mit den verdächtig oft wieder= holten Meldungen über die Bombardierung von Saragoffa, die bevorstehende Einkreisung des schon erobert geglaubten Cordova oder Huescas, zurückgeschlagene Angriffe der Butschisten im Raume von Estepona westlich Malaga oder vereitelte Vorstöße der navarresischen Rebellen gegen Irun, San Sebastian und das eroberte Lonola. Selbst wenn man annimmt, die Regierung musse ihre neugegliederte und von allen unzuverlässigen Elementen gesäuberte Armee zuerst richtig ausrusten und mit eilig neu ausgebildeten Regimentern verstärken, erwehrt man sich des Eindrucks nicht, als stagniere die Riederwerfung der Revolte. Mit jedem Tage Verzögerung stabilisiert sich das Regiment der Aufständischen in den Provinzen, die sie besetzt halten, und die